

## 10. Zur Toxikologie.

### *Ueber den Werth von Eiweiss und Magnesiahydrat als Antidota bei Sublimatvergiftungen.*

Das Bewusstsein, erfahrungsmässig an dem Eiweiss kein zuverlässiges Gegenmittel bei Sublimatvergiftungen zu besitzen, gab natürlich Veranlassung, ein anderes, sicherer wirkendes Antidot zu suchen, und ein solches will man in der gebrannten Magnesia kennen gelernt haben. Die Wichtigkeit des Gegenstandes und das Benehmen aller Berichterstatter, dass sie über die erfolgreiche Anwendung der Magnesia bei Sublimatvergiftungen wie über eine schon ausgemachte Thatsache referiren, bewog Dr. L. Schrader zu Göttingen, eine Reihe controlirender Experimente darüber, wie in Beziehung auf die Wirksamkeit des Eiweisses anzustellen, als deren Endresultat sich Folgendes ergibt:

1) Das Eiweiss ist kein zuverlässiges Gegenmittel bei Sublimatvergiftungen. Die Verbindung, welche es mit dem Quecksilberchlorid eingeht, ist nicht bloss in einem Ueberschusse des angewendeten Eiweisses selbst, sondern auch in dem im Magen- und Darminhalte vorhandenen eiweissartigen Körpern wieder löslich und wird vor Allem von den darin vorkommenden Säuren leicht aufgenommen.

2) Dasselbe kann nur dann Etwas nützen, wenn es (in der Form von Eierwasser) in so reichlicher Menge getrunken wird, dass es Erbrechen veranlasst oder wenn das Letztere durch Kitzeln des Schlundes etc. erzeugt wird.

3) Das Magnesiahydrat kann durchaus nicht als Antidot betrachtet werden, weil es keine unschädliche Verbindung mit demselben eingeht, vielmehr Quecksilberoxyd gefällt wird, welches selbst eine sehr giftige Substanz ist. (*Deutsche Klinik*. 1854. — *Buchn. neues Repertor*. Bd. 3. Heft 3.) B.

### *Ueber das Pulver der Brechnüsse; von Norbert Gille.*

Aus einer Drogueriehandlung in Brüssel war *Pulv. nuc. vomic.* bezogen, welches statt grau, wie das geraspelte, vielmehr gelb aussah und ein bedeutend grösseres spec. Gewicht besass, als jenes. Bei näherer Erkundigung wurde in Erfahrung gebracht, dass die Brechnüsse vor dem Pulvern im Ofen getrocknet waren.

Sollten die Alkaloide und die Milchsäure hierdurch nicht, wenigstens theilweise, eine Zersetzung erlitten haben? Um dies zu erfahren, wurden 200 Grm. Brechnüsse abgewogen. Die eine Hälfte der Wirkung der Wärme im Sandbade ausgesetzt, unter allmählicher Steigerung der Temperatur, bis die graue Farbe sich in das verdächtige Gelb umgewandelt hatte: hierbei wurden die Brechnüsse weicher und liessen, selbst schon unter 100° C., alkalische Dämpfe entweichen.

Bei der Extraction der Alkaloide lieferte dann die letztere Portion weit weniger, als die erste, welche der Wirkung der Wärme nicht ausgesetzt war. (*Journ. de Pharm. d'Anvers. Mai 1854.*)

A. O.

*Jod gegen Belladonnavergiftung.*

Von Suiz Rioyo wird in der *Revue de thérapeutique méd.-chirurg.* 1854. Fevr. p. 67 eine Vergiftung mit Belladonna-Extract (etwa 2 Drachmen aus Versehen innerlich genommen) mitgetheilt, welche durch Anwendung einer Verordnung von 1 Grm. Jodkalium und 20 Centigrm. Jod in 750 Grm. destillirten Wassers gelöst, halbstündlich zu 120 Grm. genommen, geheilt wurde. Suiz Rioyo führt dieselbe als eine Bestätigung der heilsamen Wirkung des Jods bei schweren, schon länger andauernden Vergiftungssymptomen mit Belladonna an, worauf Bouchardat aufmerksam gemacht und Jod als Gegenmittel bei Belladonnavergiftungen empfohlen hat. (*Buchn. neues Repert. Bd. 3. Heft 6.*) B.

*Gerbstoff, das beste Gegengift gegen giftige Schwämme.*

Dr. Chausarel zu Bordeaux bestätigt durch eine Reihe von Versuchen, dass der Gerbstoff das vorzüglichste Antidotum gegen giftige Schwämme sei. Man reiche deshalb seiner Vorschrift entsprechend nach Vergiftungen durch Schwämme, wenn nicht allzu lange Zeit verflossen ist, am zweckmässigsten zuerst ein Brechmittel und lasse darauf eine Abkochung aus einer Unze Galläpfel oder in deren Ermangelung eine Abkochung von China-, Eichen- oder Fichtenrinde von 5 zu 5 Minuten zu einem kleinen Glase voll zu trinken. Am besten wäre zu diesem Zwecke eine Auflösung von 30–40 Gran Tannin in einer Flasche Wasser. Den sonst so dringend bei Vergiftungen durch Schwämme empfohlenen Essig verwirft Chausarel ganz und gar. (*Journ. méd. de Bord. — Buchn. n. Repert. Bd. 6. Heft 6.*) B.

*Zur gerichtlich-chemischen Ausmittlung des Kupfers.*

A. Georges hat durch eine Reihe von Experimenten die Frage zu beantworten gesucht, ob und auf welche Weise man in den kohli gen Rückständen, die bei der Behandlung organischer Substanzen mit concentrirter Schwefelsäure nach dem von Danger und Flandin zur Ausmittlung des Arsens vorgeschlagenen Verfahren erhalten werden, Kupfer in dem Falle nachweisen könne, dass kein Arsenik gefunden worden wäre? Aus diesen Versuchen geht Folgendes hervor:

1) Wenn man die thierischen Stoffe mittelst Schwefelsäure verkohlt, so giebt die Kohle bei der Behandlung mit destillirtem Wasser an dieses kein Kupfer ab und kann demnach später zur völligen Ausziehung des darin vorhandenen Metalles benutzt werden.

2) Hingegen wird aus derselben Kohle durch Salpetersäure oder Salzsäure eine wahrnehmbare Menge Kupfers aufgelöst, welche aber im Vergleich zur nicht aufgelösten Menge immer nur sehr gering ist, weshalb die blosse Verkohlung verworfen werden muss.

3) Die Einäscherung allein ist ebenfalls unzureichend, indem sie nie ohne Verpflüchtigung eines Theils der Kupferverbindung vorgenommen werden kann.

4) Nach aller Wahrscheinlichkeit rührt dieser beim Einäschern nachgewiesene Verlust von der Gegenwart von Chlorverbindungen im thierischen Körper her.

5) Aber die Einäscherung mit vorausgegangener Verkohlung durch Säuren verursacht nicht denselben Fehler und gestattet, die ganze Menge Kupfers aus den untersuchten Stoffen zu erhalten. (*Journ. de Chim. méd. — Buchn. n. Repert. Bd. 3. Heft 6.*) B.

### *Ueber die giftigen Eigenschaften des gemeinen Eibenbaumes.*

Dujardin, Thierarzt in Bayeux, hat neuerdings mehrere Fälle von Vergiftungen durch *Taxus baccata* beobachtet; Pferde, Schafe, Kühe, Esel und andere Thiere, die von den Blättern gefressen hatten, starben schon wenige Stunden hernach.

Die giftigen Eigenschaften des Eibenbaumes waren übrigens schon den Alten bekannt. Nach Plutarch tödtete sein Rauch die Katzen. Strabo sagt, dass sich die Gallier des Saftes bedienten, um die Lanzenspitzen zu vergiften. Nach Theophrast sind die Blätter ein Gift für die Pferde, aber nicht für die Wiederkäuer. Plinius erzählt, dass der Wein, den man in Spanien auf Fässer von Eibenholz gefüllt hatte, den Tod derer herbeiführte, die davon tranken. Nach Dioscorides sind die Beeren giftig für die Vögel. Andere Schriftsteller erzählen, dass die Fische sterben, wenn man die Wurzeln ins Wasser wirft. (*Journ. de Chim. méd. — Journ. de Pharm. d'Anvers. Avril 1854.*) A. O.

### *Bleigehalt des Schnupftabacks.*

Dass das Bleipapier, in welchem der Schnupftaback aufbewahrt wird, durch die scharfe Sauce des Tabacks eine theilweise Auflösung erleidet, sich dann dem Taback beimischt und schädlich für den Schnupfer wirkt und wirken kann, hat ein dadurch hervorgerufener Krankheitsfall in Berlin als Thatsache bewiesen und die Aufmerksamkeit aller Schnupfer darauf hingelerichtet. Ein Kaufmann in Berlin litt an einer Lähmung der drei Mittelfinger beider Hände, welche allmählig eingetreten war und für deren Entstehung sich durchaus kein Anhaltspunct gewinnen liess. In Folge des elektrischen Verhaltens der gelähmten Muskeln stellte der den Patienten durch Elektrizität behandelnde Arzt die Diagnose auf Bleilähmung, und in der That hatte sich der Kranke durch zehnjähriges Schnupfen derselben Sorte Taback, dessen scharfe Sauce Theile des umwickelten Bleipapiers aufgelöst hatte, eine chronische Bleivergiftung zugezogen, wie eine genaue chemische Analyse nachwies. (*Zeitungsnachricht.*) B.

Nassau. Montabour. In unserer Nachbarschaft kam in jüngster Zeit ein Vergiftungsfall vor, der zur allgemeinen Warnung wohl bekannt zu werden verdiente. Ein Bauer, welcher sich unwohl fühlte, meinte sich durch Erbrechen zu heilen und nahm auf den Rath heilkundiger Landleute seine Zuflucht zum Speidel- oder Pfaffenköppchenbaum (*Evonymus europaea*.) Er verschluckte 14 Beeren desselben und wiederholte am nächsten Tage, als immer noch keine Wirkung erfolgt war, die Gabe, worauf er dann furchtbar anschwell und unter den schrecklichsten Zuckungen, trotz aller ärztlichen Hülfe, starb. (*Allg. Med. Centr. Ztg. 1854. 95.*) B.